

Citronensaft
à 10, 20 und 40 Pf. p. Fl. empf.
Bernh. Janzen.

Pepsin-Wein -- Bernh. Janzen.

Aus Anlaß der weiteren Verbreitung, welche die Maul- und Klauenseuche in dem hiesigen Regierungs-Bezirk gefunden hat, ordne ich auf Grund des § 20 des Reichsviehseuchen-Gesetzes vom 23. Juni 1880 bzw. § 64 der Bundesrats-Instruktion vom 24. Februar 1880 hiermit an, daß die Abhaltung von Viehmärkten mit Ausnahme von Pferdewerken im ganzen Regierungsbezirk mit Ausnahme der Kreise Marienburg, Elbing (Stadt und Land) einstweilen und bis auf Weiteres unterbleibt und daß auch auf Wochenmärkte weder Rindvieh noch Schweine aufgetrieben werden dürfen.
Danzig, den 12. September 1892.
Der Regierungs-Präsident,
gez. von Holwede.

H. Karkutsch
Färberei und Reinigung
von Damen- und Herren-Kleidern, sowie von Möbelstoffen jeder Art.
Wasch-Anstalt
für Tüll- und Mull-Gardinen, echte Spitzen etc.
Reinigungs-Anstalt
für Gobelins, Smyrna-, Velour- und Brüsseler Teppiche etc.
Färberei und Wäscherei
für Federn u. Handschuhe.
Elbing,
24. Lange Hinterstrasse 24.
Färberei.

Reh, auch zerlegt,
Rebhühner und
Hafen in größter Auswahl billigt b.
M. B. Redantz, Wildbldg., Fischbrücke 36.

Jaskulski
(vorm. Knievel)
Kettenbrunnenstrasse 2/3,
I. Etage.
Sprechst. von 9-12 und 2-6 Uhr.

Ein gut möbliertes Zimmer
billig zu vermieten
Neustädt. Wallstraße 12.

Neuheiten
in
Winterunterröcken
empfiehlt in großer Auswahl
Robert Holtin.
Eine kleine Parthie **vorjährige Röcke** gebe ich **sehr billig** ab.
Morgenröcke
von 4 Mark an.

XIII. Große Znojmer Pferde-Verloosung.
Ziehung am 5. October cr.
Zur Verloosung kommen
4-spännige u. 2-spännige
Equipage im Werthe von
10000 u. 5000 Mark,
Ponnyequipage i. B. v.
1500 M., sow. **30 edle**
Pferde u. 800 sonstige
werthvolle Gewinne.
Loose à 1 M.
sind in den durch Placate
kenntlichen Verkaufsstellen zu haben
und zu beziehen durch
F. A. Schrader,
Haupt-Agentur, Hannover,
Gr. Bachhoffstr. 29.
Porto u. Gewinnliste 20 Pf. extra.

Obige Loose sind in **Elbing** zu haben
bei Rest. **H. Meissel,** Wasserstr. 72.

Mannschwäche
heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Dasselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.
incl. Frankatur.

Damen, welche ihre Niederkunft
erwarten, finden Rath
und freundliche Auf-
nahme bei Frau **Ludewski** in **Königsberg i. Pr.,**
Oberhaberberg 26.

Täglich eingehende Saison-Neuheiten in
Kleider- u. Mantel-Befäßen, Knöpfen, Kragern, Garnirstoffen
Perl-Frangen u. Spitzen, Medicingürteln, Garnituren u. Gimpfen,
seid. Bändern u. Spitzen, seid. Frangen u. Gimpfen,
in allen modernen Farben,
Seidenstoffen, Blüschs, echten u. Patent-Sammeten,
die neuesten **Schleppenträger, Hochschubänder, Treppen u. Borden**
in reichhaltigster Auswahl,
Nähmaterialien, Futterstoffe, Schweissblätter,
überhaupt **Auslagen u. Zuthaten zur Damen- u. Herrenschneiderei**
in anerkannt nur besten Qualitäten und billigsten Preisen
empfiehlt
A. Jschedonat.

NEUE
Strumpf- und Socken-Wollen,
gewog. Pfd. = 500 Gr. M. 1.70, 2.00, 2.40, 2.60, 2.80, 3.00, 3.20, 3.60, 3.80, 4.00,
8fach extra prima Rockwolle
in allen Farben, gewogenes Pfund M. 3.00,
sämmtliche Häkel-Wollen
zu ebenso ganz concurrenzlos billigen Preisen empfiehlt
A. Jschedonat.

Neuheiten
in **Herren-Gravatten, Gummiträgern,**
Oberhemden, Nachthemden, Chemisets, Kragen, Manschetten,
Clacee- u. Ziegenleder-Handschuhen, Gummiwäse,
Unterleidern, Strümpfen, Socken u. Stoff-Handschuhen,
durchweg reelle Qualitäten zu unerreicht billigen u. festen Preisen empfiehlt
A. Jschedonat.

D. Loewenthal's Waarenhaus,
22. Wasserstraße 22,
empfiehlt in nirgend übertroffener Auswahl
und zu den denkbar billigsten, aber festen Preisen
eingetroffene Neuheiten
in **Herren-, Damen- u. Kinder-Confection,**
Kleiderstoffen, Leinen- und Baumwollwaaren.
Neu aufgenommen:
Herren-, Damen- und Kinderwäsche,
welche sich durch vorzüglichen Schnitt, sauberste Arbeit und billige Preise
ganz besonders auszeichnet.

Mit dem heutigen Tage habe ich die seit vielen Jahren von mir unter der Firma
Jos. Sehler
geführte **Glas-, Porzellan-, Steingut- und Luxuswaaren-Handlung**
käuflich an meinen Sohn **Eugen Frentzel** überlassen.
Für das mir bisher in so reichem Maße geschenkte Vertrauen herzlichst dankend, bitte ich
dasselbe auf meinen Sohn und Nachfolger geneigtest übertragen zu wollen.
Elbing, den 15. September 1892. **Carl A. Frentzel.**
Bezugnehmend auf vorstehende Bekanntmachung zeige ergebenst an, daß ich mit dem heutigen
Tage die hieselbst unter der Firma **Jos. Sehler** bestehende
Glas-, Porzellan-, Steingut- und Luxuswaaren-Handlung
unter der Firma
Eugen Frentzel vormals **Jos. Sehler**
übernommen habe.
Durch strengste Reellität und billigste Preisnotirung werde ich bestrebt sein, das
meinem Vater geschenkte Wohlwollen auch mir zu erwerben.
Hochachtungsvoll
Elbing, den 15. September 1892. **Eugen Frentzel.**

Diesen Donnerstag, den 22. September,
und Freitag, den 23. September,
bleibt mein Geschäft geschlossen.
Alexander Müller.

Stahlbahnwerke
Freudenstein & Co.
Feldbahn-Fabriken: Berlin NW., Dortmund,
Giliale: **Königsberg i. Pr.,** Klapperwiese Nr. 4.
bauen als Specialität zur Rübenzucht: feste und leichttransportable
Stahlbahnen und Rübentransportwagen, Stahl- und Holz-
lowries, Weichen, Drehscheiben, Radfäße, Schienennägel,
Weißmetall, sowie alle Ersatztheile
sofort vom Lager, für landwirthschaftliche und industrielle Zwecke.
Gebrauchte, vorzüglich erhaltene
betriebsfähige Gleise
und Wagen
stets vorrätzig.
Billigste Preise, coulanteste Zahlungsbedingungen.
Kostenanschläge und Preislisten
gratis und franco.

Geschäftsveränderung halber bleibt mein Lokal
auf einige Tage geschlossen.
S. Braun.

Reinecke's Fahnenfabrik | Mein Grundstück mit Garten ver-
änderungshalber günstig zu ver-
kaufen **Alst. Grünstr. No. 2.**
Hannover.

Dr. Spranger'sche Magentropfen
helfen sofort bei **Sodbrennen, Säure-**
ren, Migräne, Magenkr., Uebel-
schm., Verschlim., Aufgetrieben-
sein, Stropheln zc. Gegen Sä-
morrhoiden, Hartleibigkeit, machet
viel **Appetit.** Näheres die Gebrauchsan-
weisung. Zu haben in den Apotheken
à Fl. 60 Pf.

Grabdenkmäler
in sauberer Ausführung empfehle zu
sehr billigen Preisen.
Marmorplatten f. Möbelzwecke
stets vorrätzig.
Wiederverkäufer erhalten Vorzugspreise.
Marmorwaarenfabrik
von
M. Loewenberg-Elbing.

Eisengitter,
11-12 Meter lang, 0,90 Meter hoch,
stark und sehr gut erhalten, zu ver-
kaufen **Herrenstraße 7.**

Damen- Kleiderstoffe liefert gut
und billig
Johannes Schulze, **Gretz,** Muster frei.
Die Gewinnliste der
Marienburg Pferde-
Lotterie ist erschienen und in der
Expedition dieser Zeitung für unsere
Abonnenten einzusehen, auch à 20 Pf.
dieselbst käuflich zu haben.

Die Königsberger Tourdampfer
„Express“ und **„Iris“** legen
Dienstag, den 20. d. Mts.,
zum letzten Male bei **Rahlberg**
an.
Elbinger Dampfschiffs-Rhederei
F. Schichau.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 220.

Elbing, den 20. September.

1892.

In eigener Schlinge.

Criminalnovelle von F. Arnefeldt.

1)

Nachdruck verboten.

I.

Zwischen Miramas und Salon in der Provence, etwa eine gute halbe Stunde von der letzteren Stadt entfernt, liegt das Dorf Avrin und ein paar Hundert Schritte seitwärts davon erheben sich die Gebäude eines stattlichen Meierhofes, Saint Martin de Crau genannt.

Das Gut bestand sich schon seit langen Jahren im Besitze der Familie Grandjean, und es stand zu erwarten, daß dies auch in Zukunft so bleiben werde, denn Vater Etienne Grandjean und sein Weib Glodie besaßen einen hübschen, kräftigen Sohn, Pierre, für den sie sich unter den Töchtern des Landes bereit nach einer passenden Gefährtin umsahen und dem sie die Wirthschaft zu übergeben gedachten, sobald sich für ihre einzige Tochter erst die geeignete Heirath gefunden haben würde. Dieser Zeitpunkt ließ indeß länger auf sich warten, als dies in der Natur der Verhältnisse eigentlich begründet zu sein schien. Wenn auch dem Sohn mit dem Gute der Löwenantheil von der einstigen Hinterlassenschaft der Eltern zufallen sollte, so waren diese doch wohlhabend genug, um auch der Tochter eine gute Aussteuer zu geben und noch ein ansehnliches Erbe in Aussicht zu stellen. Da Marie überdies sehr hübsch, lauber und frisch war, so hatte es ihr nicht an Bewerbern gefehlt; sie mußte aber besonders wählerisch sein, denn bereits war sie zweiundzwanzig Jahre alt geworden, ohne daß einer der jungen Burschen aus der Umgegend Gnade gefunden hätte.

Die beiden Alten schüttelten wohl die Köpfe, wenn Marie wieder einen Freier abwies, der ihnen ganz annehmbar schien; sie mochten jedoch kein Nachwort sprechen und im Grunde ihres Herzens war es ihnen auch gar nicht unlieb, die Zeit der Trennung von ihrem Liebting immer wieder hinausgeschoben zu sehen. Die Nachbarn und die Familien der abgewiesenen Bewerber gingen in ihrem Urtheil freilich weniger glimpflich mit der hübschen spröden Marie um. Die einen nannten sie ein hochmüthiges Ding, das auf einen Prinzen warte und entweder sitzen bleiben oder eine recht dumme Heirath machen werde; die andern

munkelten gar von der heimlichen Liebchaft, mit der sie den Eltern doch nicht unter die Augen zu treten wage. Wenn irgend etwas Wahres daran war, so mußte die Liebchaft allerdings eine sehr heimliche sein, denn auch die ärgsten Lästlermäuler waren nicht im Stande, den Gegenstand derselben zu bezeichnen.

Es war in den ersten Morgenstunden eines der letzten Maitage im Jahre 1880. Ueber Saint Martin de Crau lag die tiefste Stille; Menschen und Thiere gaben sich nach der anstrengenden Tagesarbeit einem festen erquickenden Schlaf hin.

Plötzlich fuhr Mutter Glodie aus den hoch aufgethürmten Kissen ihres Himmelbettes empor. Ihr allzeit wachjames Ohr hatte selbst im Schlafe einen Ton vernommen, der sie darauf schließen ließ, daß in der Wirthschaft nicht alles in Ordnung sei. Sie richtete sich auf, stieß ihren neben ihr ruhenden Mann mit dem Ellbogen in die Seite und rief:

„Etienne, Etienne, hörst Du nichts?“

Ein tiefes Brummen war die ganze Antwort. Vater Etienne Grandjean erfreute sich während der Stunden, in welchen er seine Nachtruhe zu halten pflegte, eines sehr gesunden Schlafes, aus dem er vor Ablauf derselben schwer zu ermuntern war. Die Frau wiederholte die darauf abzielenden Bemühungen mit größerem Nachdruck.

„So wache doch auf!“ schrie sie ihm ins Ohr. „Unter dem Fenster wiehert ein Pferd.“

„Wo sollte denn das herkommen?“ lachte Vater Etienne schlaftrunken.

„Aus dem Stall; Ihr werdet ihn gestern Abend nicht ordentlich verschlossen haben. Am Ende sind gar Diebe eingebrochen. Tummle Dich, Alter, und sieh, was es giebt.“

Noch ein freundschaftlicher Rippenstoß und Vater Etienne war wach, wenn auch noch nicht ganz munter. Ohne vollständig klar darüber zu sein, weshalb seine Frau ihn schon aus dem Bette jage, stand er auf, griff nach den aller-nothwendigsten Kleidungsstücken und ging, während er in dieselben fuhr, gewohnheitsmäßig nach dem Fenster, um den Laden aufzustößen.

Die zu dem geöffneten Fenster hereinströmende frische, kühle Morgenluft ließ den aus den warmen Federn kommenden, dünn bekleideten Bauer erschauern, trieb ihm aber auch den letzten Rest von Schlaf aus den grauen, hellen Augen, die sonst recht scharf um sich zu

bliden verstanden und es nun auch sofort thaten. — Noch war die Nacht dem Tage nicht gewichen, trotzdem war es nicht finster, denn die lauen, blüthendurchdufteten Nächte des Spätfrühlings bewahrten, sofern der Himmel wie heute klar war, immer eine gewisse Durchsichtigkeit. Vater Etienne vermochte die draußen befindlichen Gegenstände, wenn nicht ganz deutlich in den Einzelheiten, doch genau in den Umrissen zu erkennen.

„Es ist nicht unser Pferd, das gewiehert hat,“ sagte er, sich zu seiner Frau zurückwendend, „der Wagen des Postkuriers hält vor der Thür.“

„Der Postkuriere? Um diese Stunde? Was bedeutet das?“ rief die Frau verwundert.

Vater Etienne hatte sich inzwischen weiter zum Fenster hinausgebeugt und fragte mit lauter Stimme: „He, Delopin! Bist Du's, was bringst Du?“

Es erfolgte keine Antwort, und als der Bauer schäfer hinschaute, entdeckte er auch, daß der Sitz des Postkuriers auf dem Wagen leer war.

„Der Kurier muß schon abgestiegen sein, ich sehe ihn nicht bei dem Wagen,“ meldete er seiner Frau.

„Er wird um das Haus herum gegangen sein und an die Hinterthür pochen, damit Pierre ihm an'macht,“ sagte Mutter Glodie; lachend fügte sie hinzu: „Da kann er lange warten; den zu erwecken kostet mehr Mühe als bei Dir, Alter.“

„So will ich nur gehen und ihm öffnen,“ sagte der Bauer, indem er vom Fenster zurücktrat und sich vollends ankleidete. In wenigen Minuten war er damit fertig, denn seine Neugierde war aufs höchste gespannt. Der junge Postkuriere Delopin war zwar ein guter Bekannter der Grandjean'schen Familie, der auf seinen Fahrten zwischen Salon und Miramas gar oft den kleinen Umweg über Saint Martin de Crau nahm, um sich von Mutter Glodie mit einem Kruz ihres vortheilhaftesten Eiders erkaufen zu lassen; er hatte aber nur höchst selten einen Brief oder gar ein Werthstück bei ihnen abzuliefern und Vater Etienne zerbrach sich vergeblich den Kopf, welche wichtige Nachricht ihn veranlaßt haben könne, zu nachtschlafender Zeit an seine Thür zu pochen.

Mit klappernden Holzschuhen ging Vater Etienne über den steingepflasterten Hausflur nach der Hinterthür, schob den Riegel zurück und trat ins Freie, aber kein Delopin war zu erblicken. Nun ging er weiter in den Hof hinaus, rief sich die Augen, obwohl die Nebel des Schlafes lange daraus entwichen waren, und schaute sich um. Nirgends war die Gestalt eines Menschen zu sehen. Er rief mehrmals den Namen des Kuriers, aber nur das Wiehern des Pferdes antwortete ihm, das bei seinen eignen Pferden im Stalle ein Echo weckte.

Den Bauer wandelte ein eigenartiges Grauen an. Das Wiehern der Thiere klang durch die

Stille des langsam grauernden Tages so seltsam, so herzbelemmend und besonders in den Tönen, welche das Postpferd ausstieß, schien Angst, Klage und Entsetzen sich auszudrücken.

Ein paar Minuten stand der Bauer zögernd und lauschend, dann faßte er sich ein Herz, ging auf demselben Wege, den er gekommen war, durch den Hausflur zurück und öffnete die Vorderthür. Der Postwagen stand noch vor dem Hause, das davor gespannte Pferd schlug mit dem Schwanz die Deichsel, zitterte am ganzen Leibe und war über und über mit Schweiß bedeckt, von dem Kurier war aber auch hier nichts zu erblicken.

Jetzt trat auch Mutter Glodie, die inzwischen aufgestanden war und sich angekleidet hatte, aus dem Hause. Sie war nicht minder verwundert über den seltsamen Vorfall als ihr Gatte und sagte voll Besorgniß: „Dem Delopin muß unterwegs etwas zugefallen sein; daß ^{trug} Thier hat den Weg allein gemacht und bei uns still gehalten, als ob es Hilfe holen wolle.“

„Vielleicht hat er einen Kausch gehabt und ist vom Wagen gefallen,“ sagte der Bauer.

„Steht ihm nicht ähnlich, war stets ein nüchternen Mensch,“ erwiderte die Frau mit großer Bestimmtheit, „aber sei es was es will, wir müssen uns um ihn bekümmern.“

„Wenn man nur wüßte, wo man noch ihn suchen sollte?“ brummte Vater Etienne, sich am Kopfe kratzend.

„Wenn man das Pferd ruhig laufen ließe,“ schlug die Frau vor. „Hat's den Weg hierher gefunden, brächt's Dich wohl auch zurück nach dem Ort, wo's Dich hin haben will; es ist aber besser, Du nimmst Pierre mit.“

„Hst Recht,“ nickte Vater Etienne; „bring' mir auch den Rock und den Hut mit; ich will dem armen Thier inzwischen eine Handvoll Heu vorwerfen.“

Die Frau ging ins Haus und der Mann nach dem nahen Schuppen, aus welchem er ein Bündel Heu herbeibrachte, das er dem Pferde, ohne es abzuschnüren, vorwarf. Während es daran schnupperte, bewog ihn die Neugierde, auf den Wagen zu steigen. Er griff um sich und stieß einen lauten, gellenden Schrei aus. Geschrocken stürzte Mutter Glodie aus dem Hause; ihr folgte der Sohn.

„Blut! Blut!“ rief ihnen der Bauer entgegen und hielt die schaurig roth gefärbte Hand in die Höhe. „Der große Postack liegt auf dem Wagen und schwimmt in einer Blutlache.“

Mit einem Satz schwang sich nun der junge kräftige Pierre zu seinem Vater auf den Wagen und griff nach dem großen Sack von braunem Leder, der, wie er mußte, die Postsachen barg; sonst war derselbe immer in einem der hinteren Theile des Wagens bildenden Kasten verwahrt, zu welchem der Kurier den Schlüssel bei sich trug, und es deutete schon auf etwas Außergewöhnliches, daß dies heute nicht der Fall war.

Pierre hob den schweren Sack auf, löste die Riemen, mit denen er mehrmals verschnürt war,

und nun entfuhr auch seinem Munde ein Schrei des Schreckens und des Entsetzens, in den die Beiden einstimmten.

Aus einem graublichen, gräßlich verzerrten und verstümmelten Todtenantlitz starreten zwei Augen gläsern und gebrochen in das graue, fahle Licht des inzwischen angebrochenen Tages.

Unwillkürlich ließ der junge Bauer die schaurige Würde sinken, und es währte ein paar Minuten, ehe er sich entschließen konnte, sie mit Hilfe seines Vaters zur nähern Betrachtung wieder aufzunehmen. Die beiden Männer streiften die Hüfte ab und nun kam der Leichnam des unglücklichen Posturiers zum Vorschein, der jedoch mehr durch die von ihm getragene Uniform, als an seinem Gesicht erkennbar war. Um mit seinem Opfer schneller fertig zu werden, hatte der Mörder ihm den Schädel durch eine Revolverkugel zerschmettert, was indes erst geschehen sein konnte, nachdem Delopin sich tapfer zur Wehr gesetzt und von seinem Angreifer überwunden worden war; Hals und Schultern waren von Messerschnitten völlig zerfetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Herbstblumen in Feld und Garten.

Blauderei von E. Heilmann.

Nachdruck verboten.

Wenn der Wind über die Stoppeln weht, von denen er die unter dem Namen „Altweiberjommer“ bekannten zarten Gespinnste kleiner Spinnen löst und davonträgt, dann hält der Herbst seinen Einzug.

In zahlreichen Abstufungen verfärben sich die Blätter, welche jetzt den buntesten Schmuck der Natur draußen im Felde ausmachen, wo an Blüthen nur noch wenige erscheinen. Manche der Blumen des Spätsommers erfreuen auch im Herbst noch eine Weile. Zu ihnen kommen im September die blauen Gentianen, die Blümchen des Augentrostes, verschiedene Habichtskräuter, Herbstzeitlose und einzelne Unkräuter, von denen manche, wie Kreuzkraut und Hühnerdorn, bis in den Winter aushalten. Auch der Spheu entwickelt seine Blümchen. Selbst im Oktober erschließen sich noch verschiedene Blumen. Es sind freilich, bemerkt Dr. R. Ruß dazu, größtentheils jene kleinen unscheinbaren Blümchen, von denen eine Anzahl fast das ganze Jahr hindurch sich erschließt und die deshalb den Namen „zeitlose Blumen“ verdienen. An den ungemäht gebliebenen Rändern der Wiesen lacht uns hier und da noch eine Löwenzahnscheibe oder Butterblume entgegen. Häufiger sind im feuchten Grunde die Maßlieben oder Tausendspinnen, weiße

Sternchen der Vogelmiere, weiße, blaugeaderte Blümchen des quendelblättrigen Ehrenpreis, röthliche Aehren des Knöterich, auf trockenen Triften auch wohl blaue Enzianen, einige Herbstzeitlosen, gelbliche Zimmerschön-, röthliche Reiherschnabel- und kräftig gelbe Goldhaarblümchen. Auch eine sehr beträchtliche Anzahl solcher Blüthen, welche theils im Frühjahr, theils fast die ganze warme Jahreszeit hindurch blühen, erschließen sich jetzt. Noch erscheint der Waldgrund wie rosenfarben überhaucht von den Heidekrautblüthen, dazwischen dann am Waldrand und auf der nahen Trift finden wir Stiefmütterchen, Ochsenzunge, Sonnenröschen, Ruprechtskraut, Bärenklau, Hundsränke, Girtentäschel, Schafgarbe, Flockenblume, Gänsefistel, Ackerwinde, Zaunwinde, Feldringelblume, Goldrute, Wegewich, dann Feldthymian in schönen, rosenfarbenen Polstern, hier und da mit einzelnen weißen Blüthen, dann mehrere Arten Taubnessel, Wasserstern, Knäuel, Ziest und Gamander. —

Lenken wir nun aber unsere Schritte vom Felde wieder zur Stadt, so sehen wir hier die Blumenärten fast in noch reicherer Pracht, als im Spätsommer, prangen. Wunderschöne Rosen erfreuen uns überall durch ihre Schönheit und ihren Wohlgeruch. Es sind dies die sogen. Herbstrosen, durch künstliche Befruchtungen aus den nur einmal blühenden Sommerrosen gezogene Bastardrosen, die bei günstiger Witterung ihren Flor bis in den Spätherbst hinein erneuern.

Blaue und rothe Aklern lachen uns an, und die Herbstleukojen spenden ihren süßen Duft dazu. Auch Stockrosen, Stroh- und Ringelbunten stehen in Blüthe, Goldlack und Reseda fehlen nicht, und die Georgine, die eigentliche „Königin des Herbstes“, entfaltet sich erst jetzt zu ihrer vollen Pracht.

Entdeckt wurde die Dahlie oder Georgine im Jahre 1784 von Vincent Cervantis, dem Direktor des botanischen Gartens in Mexiko, der die bis dahin in Europa gänzlich unbekannt Pflanze dem Direktor des Madrider botanischen Gartens, Cavanille, über sandte. Dieser brachte sie 1791 erstmals zum Blühen und nannte sie Dahlia zu Ehren des schwedischen Botanikers Andreas Dahl; dieser Name ist der Pflanze auch in Frankreich, England und im Süden Europas geblieben. Der Berliner Botaniker Wildenow, Verfasser des „Hortus berolinensis“, taufte sie jedoch zu Ehren seines Freundes Georgi, der Professor der Botanik in St. Petersburg war, Georgina (also nicht zu Ehren Georg's III., wie die Engländer behaupten). Im Jardin des

Planten zu Paris sah man die Georgine, wie der ausgezeichnete Züchter Ludwig Pomsel in seiner Monographie berichtet, im Jahre 1802 zum ersten Male blühen; Cabanille hatte sie von Spanien aus dorthin gesandt.

Im Jahre 1803 trafen der berühmte Naturforscher Alexander v. Humboldt und der französische Botaniker Bonpland jenseits der Hochebene von Mexiko eine Menge theils blühender, theils mit reifen Samenkapseln versehener Georginen in wildem Zustande an. Sie sammelten sorgsam die reifen Samenkörner dieser Pflanzen, um Europa damit zu beschenken. Bei ihrer Rückkehr nach Mexiko erführen sie indeß, daß man ihnen in dieser guten Absicht bereits zuvorgekommen sei. Trotzdem beharrten sie aber bei ihrem lobenswerthen Vorfaze, und wenn ihnen auch nicht das Glück der Entdeckung dieser Pflanze zu Theil ward, so gebührt ihnen doch der Ruhm, die schnellere und allgemeinere Verbreitung derselben durch ihre großmüthigen Spenden ansehnlich gefördert zu haben.

Obwohl man in Europa über die Einführung dieser neuen Pflanzengattung sehr erfreut war, so fehlte ihr doch der wahre blumistische Werth, denn diese Blumen waren einfach, d. h. sie bestanden bloß aus einer Reihe Blumenblätter. Erst im Jahre 1808 hatte man in Folge mannigfacher Versuche durch künstliche Befruchtung das angestrebte Ziel erreicht: es war die erste gefülltblühende Georgine entstanden. Seit dieser Zeit begann die Glanzepoche der Georgine, und deutsche, französische, sowie englische Züchter wetteiferten in der Anzucht der immer schöner und herrlicher in Farbe und Gestalt hervortretenden Varietäten.

Bis Ende der dreißiger Jahre waren die Engländer Meister in der Georginenzucht, und die deutschen Gärtner bezogen viele ihrer Neuheiten von englischen Züchtern. Nach dieser Zeit aber machten in Folge ihrer rastlosen Bemühungen und unermüdlischen Thätigkeit mehrere deutsche Züchter den Engländern bald den Ruf streitig. Heute ist Kofritz der eigentliche Mittelpunkt der Dahlienkultur, von wo unzählige Sorten mit einer an's Märchenhafte grenzenden Verschiedenheit der Färbungen und mit allen nur denkbaren Formationen der Blumen ihren Weg in alle Welt gefunden haben. Nur schwarze und wirklich blaue Georginen zu züchten ist bis heute noch nicht gelungen. Hinsichtlich der Größe der Blumen und der Strauchhöhe unterscheidet man: Großblumige, Liliputen (Kleinblumige) und Zwerggeorginen (von etwa $\frac{1}{2}$ Meter Höhe). Auch hierin ist die Verschiedenartigkeit eine große.

Während einzelne der größtblumigsten Sorten auf kräftig pyramidalem Strauchwerk ihre Riesenblumen von 20 Centimeter Durchmesser auf schlanken Stielen majestätisch zur Schau tragen, imponiren die kleinen, niedlichen Liliputblümchen von der Größe eines Markstückes durch ihren unendlichen Blütenreichtum, so daß man nicht selten hundert Blumen und darüber zu gleicher Zeit auf einem Stock zählen kann. Die niedrigen und neuerdings sehr in Aufnahme gekommenen Zwerggeorginen finden wiederum die beste Verwendung zur Einfassung höherer Georginengruppen; ganz besonders sind dieselben aber zur Topfkultur geeignet, und man hat bei ihrer Kultur den Vortheil, daß, wenn man sie, bevor die ersten Fröste eintreten, in ein Zimmer bringt, sie bis gegen Weihnachten durch ihren Blüthenflor das Auge erfreuen.

Weniger schön, aber doch eigenartig und als Deltpflanze von großer wirtschaftlicher Bedeutung ist die Sonnenblume, die sich aus einem kleinen Samenkorn im Laufe unseres kurzen Sommers zu einer oft bis zu zehn Fuß hohen Staude entwickelt. Ihre Blume, aus einer dunkelbraunen Scheibe mit einem Kranze goldgelber Blätter bestehend, hat die anziehende Eigenschaft, daß sie im Laufe des Tages der Sonne folgt. Aus den Samen wird ein süßes Del gepreßt, das sich als Speise- und Brennöl wie zur Malerei verwenden läßt. Empfehlenswerth ist der Anbau der namentlich in Südrußland kultivirten Riesensonnenblume, die auch bereits in Ungarn angebaut wird.

Eine prächtige Herbstblume ist endlich noch das indische Chrysanthemum, die Goldaster, von der die Gärtner neue Sorten in Massen züchten, seitdem die Modeliebhaberei sich dieser Pflanze, die bekanntlich in Japan Nationalblume ist, zugewendet hat. Die im Freien blühenden Chrysanthemem muß man aber zeitig schützen, oder sie hereinholen, bevor der erste Frost eintritt, der so grausam unserem Herbstblumenflor ein Ende bereitet.

Weiteres.

* [Matthäi am letzten.] Erster Student: „Halt — ein Vorschlag! Heut' ist ja der Letzte! Gehen wir da zum Weinatgal 'rein und trinken eine Flasche Matthäus Müller!“ — Zweiter Student: „Aber Mensch, wo denkst Du hin — Matthäus am Letzten!“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark
in Elbing.